

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 5

Artikel: Kapitalistische Verbrechen - Bolschewistische Sühne
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frage der öffentlichen Erziehung in einer kapitalistischen und in einer kommunistischen Demokratie.

Seit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht bedeutet der 1. Mai einen Wendepunkt im Leben jedes Schülers. Um diesen Zeitpunkt herum greift der Staat in seine Privaterziehung ein, er wird der öffentlichen Erziehung, der Schule, zugeführt. Und Jahr um Jahr steigt er um diese Zeit wieder eine Stufe höher, wird er „befördert“. Es eignet sich deshalb dieser Zeitpunkt ganz besonders gut, diese öffentliche Erziehung einmal von unserm Standpunkte aus, etwas „kritisch“ zu beleuchten.

Fragen wir uns deshalb zuerst, wie die bürgerlich-kapitalistische Demokratie für die Bildung ihrer Bürger besorgt ist. Wir möchten vorausschicken, daß sich unser Bourgeois auf seine Bildungsfreundlichkeit etwas einbildet, freisinnige Ratsmitglieder geraten in „gerechte Empörung“, wenn man ihnen vorwirft, sie sparen auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung, und Regierungsräte weisen mit Stolz darauf hin, daß ein Viertel aller Ausgaben des Staates für die Erziehung ausgegeben werden. Mit dem zurückgelegten sechsten Jahre werden die Kinder schulpflichtig. Mit Ausnahme ganz weniger Bevorzugter werden sie bei uns wirklich der Volksschule zugeführt. Ein verschwindend kleiner Bruchteil von Reichen läßt allerdings seine Kinder durch private Hofmeister oder in Privatschulen mit kleinen Klassen erziehen. Wohl 99 Prozent aller Schüler besuchen die Volksschule, wo wir tatsächlich Kinder aller Klassen beisammen haben. Schon nach sechs Jahren setzt die Scheidung in Klassen mit aller Deutlichkeit ein. Die Oberschule ist da für die Kinder der Vermögenden, die Sekundarschule bietet Bildungsgelegenheiten vorwiegend für den Mittelstand, dem Gymnasium und der Höheren Töchterchule wird der Nachwuchs der besitzenden Klassen anvertraut. Bis der Sohn dieser Kreise selbständig zum Abschluß seiner Erziehung kommt, wird er gewöhnlich 25 Jahre alt, mehr und mehr beansprucht auch die Tochter die gleiche Zeitdauer für ihre Erziehung, wenn diese nicht durch eine glückliche Heirat plötzlich früher abgebrochen wird. Sie füllt diese Zeit aus durch Besuch von Kursen in Haushaltungsschulen und Krankenpflege. Sie besucht Sprachkurse und bildet sich aus in allen schönen Künsten. Alle Fähigkeiten und Anlagen, die in dem jungen Menschen ruhen, werden gefördert und entwickelt.

Ganz anders gestaltet sich das Leben des jugendlichen Arbeiters und der jugendlichen Arbeiterin nach dem vierzehnten Altersjahr. Sie kommen in eine harte Lehre, wo sie vielleicht täglich zehn Stunden lang eine einseitige Arbeit verrichten müssen, während der gleichaltrige Jugendliche der besitzenden Klassen, sein Wissen vermehren, seine Phantasie und sein Können schulen, seinen Körper im Sport kräftigen kann. In einer Zeit, da ihr physisches und psychisches Leben noch keinen Abschluß gefunden hat, werden die Kinder des arbeitenden Volkes in schlecht gelüftete Fabriksäle gesperrt. Der Körper ist, gerade weil er noch im Wachstum ist, noch nicht widerstandsfähig, es werden die Grundlagen für die sogenannten Berufskrankheiten gelegt. In einer Zeit, wo die feinsten Eigenschaften des Herzens sich zu differenzieren beginnen, wo das Gehirn in seine letzte Wachstumsperiode eintritt, schickt man einen großen Teil der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in öffentliche Betriebe, wo das Gehirn verödet, das Herz leer ist und der Körper übermüdet wird. Die Entwicklung zum Vollmenschen ist dem Arbeiterkinde durch den zu frühen Abschluß der Bildung verunmöglicht.

Wenn wir für die gesamte Jugend eine gleichwertige Bildung verlangen, so sagen wir damit nicht eine „gleiche“. Sehr oft glauben die Angehörigen der kapitalistischen Klasse den Sozialismus damit töten zu können, indem sie ihn vorwerfen, es sei eine öde Gleichmacherei, während wir ja gerade durch den Sozialismus und durch ein sozialistisches Erziehungsprogramm alle die Vorbedingungen schaffen wollen,

die dem einzelnen möglichste Differenzierung innerhalb einer Gemeinschaft gestatten. Das Ziel unserer Erziehung ist ein auf die Mittwelt gerichtetes. Darum muß der öffentlichen Erziehung mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet werden als der Individualerziehung. Durch die Gesellschaft wird der einzelne erzogen. Darum verlangen wir gemeinsame Erziehung aller bis zum zurückgelegten vierzehnten Altersjahre. Eine Differenzierung darf nur mit Rücksicht auf die Fähigkeiten erfolgen; für die Aufnahme in höhere Schulen sollen nur Befähigung und Neigung, nicht aber wie es heute geschieht, das Portemonnaie des Vaters entscheiden. Für jedes normal begabte Kind fordern wir aber eine obligatorische Berufslehre, bei der die tägliche Arbeitszeit bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr nicht mehr als sechs Stunden beträgt. Die übrigen zwei Stunden des Tages seien der theoretischen Berufsschulung, der körperlichen Stärkung und der Allgemeinbildung des Menschen, namentlich der Ausbildung der produktiven Kräfte und Anlagen, die im Berufe sich nicht ausleben können, gewidmet. Nur wenn diese Möglichkeiten geschaffen werden, werden wir ein Geschlecht heranwachsen sehen, das körperlich stark und schön entwickelt, tüchtig im Berufsleben und mit offenem Blick für das Wohl der Gesellschaft befähigt ist, am Ausbau unseres Zukunftstaates mitzuarbeiten.

L. G.



Kapitalistische Verbrechen = Bolschewistische Sühne.

„Die Kinder, von denen im folgenden die Rede sein wird, wohnen in Kleinbasel, im untersten Viertel der Stadt, im Forburgquartier, in jenen Straßen, deren Häuser eintönig in Form und Farbe sich wie die Maschinen eines Gewebes aneinanderreihen. Keine Parkanlagen, keine prächtigen Schaufenster, keine Herrschaftshäuser beleben dies qualvolle Einerlei, wohl aber einige unbebaute Plätze und viele Fabrikshöfe.“

Sie spielen in jenen Straßen, wo mittags und abends Hunderte von Arbeitern von oder zu der Arbeitsstätte eilen — Männer und Jünglinge — alles Fabrikarbeiter, kenntlich an ihren buntfarbigen Händen und Schnurrbärten, in jenen Straßen, wo bei Westwind starke chemische Dünste die Luft verpesten.

Da leben unsere Kinder, unmittelbar an der Straße oder in einem Hinterhause mit vierzig, fünfzig, ja bis siebzig Personen zusammen unterm selben Dache, familienweise zusammengepfercht in zwei oder drei Zimmern.

Sie haben keine Wohnstube. Die Küche ist der Raum, wo die Familie zusammentrifft, wo die Kinder spielen, die Schulaufgaben lösen, wo die Feierstunden des Abends verbracht werden.

Sie kennen das Heiligtum der Wohnstube nicht. Alle ihre Zimmer sind mit Betten überstellt. Und gleichwohl schlafen sie zu viere, fünfen, ja sechsen im gleichen Raum und zu zweien und dreien im selben Bette — Knaben und Mädchen, Erwachsene und Kinder neben- und durcheinander.

Ihre Väter gehen frühmorgens zur Arbeit, die Mütter oft auch, und manchmal kommen sie erst abends wieder zurück.

Sie selbst, sie eilen zur Schule, besorgen vor und nach dem Unterrichte die häuslichen Geschäfte oder verrichten allerlei Erwerbsarbeit. Sie putzen Wänder, machen Kragen, Zigaretten usw., sind Brot- oder Zeitungsträger oder arbeiten als Dienstboten in einem fremden Haushalte.“

Vorstehenden Abschnitt entnehmen wir der bei Drell & Zühlke erschienenen Broschüre „Das proletarische Kind wie es denkt und fühlt“. Zweite vermehrte Auflage. Verlag und Verfasser bürgen dafür, daß die Ausführungen nicht etwa zugunsten des proletarischen Kindes, des proletarischen Milieus gefärbt sind.

Wir laden die Leser nun zu einem Spaziergang ein, um auch das Milieu der Kinder der Fabrikanten kennen zu

lernen, welche aus der Arbeitskraft der Bewohner des Horbürgquartiers leben.

In der Chemischen Industrie sind während des Krieges ungezählte Millionen verdient worden, wir alle haben unser mehr oder weniger bescheidenes Scherflein dazu beigetragen. Der Arbeiter, die Arbeiterin, der Konsument, welcher jedes Päcklein Waspulver weit überzahlt, dem für das Färben alter Fäden hohe Summen gefordert werden. Wir sind in Basel, der Stadt der meisten Millionäre, diese wohnen an gesunden, luftigen, sonnenreichen St. Albanquartier in großen schönen Villen, Palästen. Ein solcher Palast ist herrlich eingerichtet, steht in einem großen Park mit alten schattenreichen Bäumen. Im dunklen Grün schimmern die Malbasterfarben der großen Statuen, der Venus, des nackten Fauns, des selbstgefälligen Antinous, dazwischen eine griechische Phega. Das Grün der Bäume findet seine Abwechslung in großen Blumenbeeten, Wasserbassins mit Springbrunnen mit im Sonnenschein goldglänzenden Nöhrchen. Wenn es schon vor dem Hause so schön ist, wie mag es erst drinnen aussehen? Wir ziehen eine Tarnkappe an und huschen ins Haus. Ein prächtiger Aufgang, breite Treppen. Soeben fährt ein Automobil vor, luxuriös eingerichtet, Polsterfessel, große Spiegel auf der Seite, einen Blumenhalter mit frischen Rosen, am Boden des Wagens ein dicker Teppich, alles in allem Tipptopp. Wir gelangen ins elegante Vestibül, eine große Halle mit Marmorsäulen und bis an die Decke reichenden Spiegeln. Bequeme Korbfessel mit weichen Kissen und Decken bilden das Mobiliar, von der Halle gelangen wir in die Zimmer: Wohnzimmer, Rauchzimmer, Billardsalon, Boudoir (der Dame), Herrenzimmer, Musiksalon, Bibliothekszimmer. Im ersten Stock liegen die hellen, geräumigen Schlafzimmer mit Badestuben und Toilettezimmern, anstoßend daran die Schrankräume. Der Säugling mit der Elsäßeramme hat ein besonderes sonnenreiches großes Zimmer, daran anschließend das Spielzimmer der größeren Kinder, daneben ein nettes kleines Schulzimmer. Die jugendlichen Bewohner dieser Paläste werden zu Hause unterrichtet durch den sorgfältig ausgewählten Hauslehrer, die Erzieherin. Wir müssen es uns leider versagen, die Einrichtung all der Prachträume zu schildern, wir können auch keinen Blick in die Kleider- und Wäschechränke werfen, wir streifen die wohlgefüllte Speisekammer mit den von uns nur dem Namen nach bekannten Schätzen. Kurzum, vom Keller bis zur Diele alles nach neuestem Komfort eingerichtet, was Industrie und Technik geleistet hat, ist hier verwendet. Entstaubungsanlagen, elektrische Koch-, Heiz- und Badeeinrichtungen.

Wir werfen noch rasch einen Blick auf das Besetischen der Dame des Hauses und finden — oben genannte Broschüre. Die Bewohnerin ist weder eine herzlose Kokette, noch besonders dumm, sie interessiert sich für die Vorgänge in der Welt. Sie ist Mitglied mancher Hilfsvereine: Säuglingsfürsorge, Krippen, Tuberkuloseunterstützung, Verein für entlassene Sträflinge. Sie regt sich somit beim Lesen der kleinen Arbeit nicht besonders auf, tut sie doch etwas zur Unterstützung der Arbeiterkinder.

Wir wissen, daß all das Fürsorgewerk nur Glückwerk ist, daß das Leben der Arbeiter, der Arbeiterjugend immer schwieriger wird, daß Not, Elend und Sorgen steigen.

Was machen nun die seitens der Besitzenden so sehr verachteten und verleumdeten Bolschewiki?

Was haben sie in Rußland, was in Ungarn durchgeführt? Was würden sie in Basel machen, kurzum überall da, wo sie die Macht in Händen haben, die Diktatur ausüben können? (Diktatur heißt seinen Willen, seine Verordnungen aufzwingen, selbst wenn es sein muß durch das Mittel der Gewalt. In der Schweiz stehen wir unter der Diktatur des Militärs, des Bundesrates, des Bundesanwaltes, der Banken, der Fabrikanten und das arbeitende Volk hat in Tat und Wahrheit nichts zu sagen. In Rußland üben die Diktator Männer und Frauen aus, welche durch die Vertretung

des werktätigen Volkes gewählt sind. Arbeiterräte, diese bestimmen Volkskommissäre, für welche nur das Interesse der Arbeitenden maßgebend ist.) Diese Kommissäre erlassen Dekrete: Die Villen, Häuser, Paläste gehen in den Besitz der Allgemeinheit über, sie werden sozialisiert. Die bleichen Kinder des Horbürgquartiers siedeln in die Paläste des Albanquartiers über, die Kinder dieser Paläste können bleiben, nur haben sie nicht mehr ungezählte Räume zu ihrer Verfügung, sondern weit weniger, auch die Wohnungen sind rationiert, wie bei uns heute schon Zucker, Fett usw. Die Kunstgegenstände, die herrlichen Gemälde, die unschätzbaren Bronzen gehen ebenfalls in den Allgemeinbesitz über, schmücken Schulräume, Vortrags- und Versammlungslokale, Theater. Jede öffentliche Bildungsstätte wird zum Museum. Die alten griechischen und römischen Statuen, die unsterblichen Werke der modernen Künstler zieren die öffentlichen Anlagen, die Museen. Mit der Zeit wird das Stadtbild verändert, die großen Villen und Paläste verschwinden, vorher sind schon alle ungesunden Arbeiterquartiere niedriger worden, um gesunden, kleinen, hübschen Häusern Platz zu machen, einfach und geschmackvoll eingerichtet.

Wir finden Bilder von den entsetzlichen Arbeitervierteln, den blaffen, ausgemergelten Bewohnern derselben noch in den Museen; mit Staunen betrachten die wirklich freien werktätigen Menschen des 21. Jahrhunderts die Willenbilder aus dem 20. Jahrhundert, fassen sich an den Kopf und fragen sich: „Ist es möglich, daß Menschen so gelebt haben?“

Es ist kein Traum, keine Utopie, was wir hier kurz skizziert haben, es ist etwas, was sein wird, auch bei uns. Es ist eine Gesellschaft, die kommen wird, wenn du und ich, kurzum wir alle am Aufbau mitarbeiten, wenn wir wollen. Rußland, Ungarn gibt uns das Beispiel. Wir sagen, es soll sein und es wird sein!

Kein Maïenwunder, sondern Wirklichkeit!



Maßnahmen gegen die Steuerungs- Abbau der Preise.

Anschließend an die Protestversammlung der Frauengruppen Zürichs vom 9. April wurde am 15. eine Delegation von fünf Genossinnen beim Regierungsrat vortrefflich. Ueber die dortigen Verhandlungen wird dem „Volksrecht“ berichtet:

„Mägeli und Ernst, die beiden Grobväter in unserer Regierung, sind die Alten geblieben. Unberührt vom Zeitenlauf, unberührt von Krieg und Steuerungsacht alles seinen sehr ruhigen und sehr gemächlichen Gang. Man läßt sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen, man versucht schon gar nicht, den alten, lahm gewordenen Amtsschimmel in Trab zu bringen.

Anlässlich der großen Frauenversammlung in der „Eintracht“ ist eine Delegation bestellt worden, welche dem Regierungsrate die Forderungen der Versammlung zu übermitteln hatte. Die Besprechung hat lektthin stattgefunden. Seitens der Regierung war die Kriegswirtschaftliche Kommission anwesend: die Herren Mägeli, Ernst, später Wettstein und Sekretär Restbach.

Nichts veranlassen, nichts gelernt, stets das gleiche Lied, immer dieselbe Melodie mit einigen unwesentlichen Textänderungen, stets das gleiche Bild: Ein zufriedenes, beruhigtes Lächeln, wenn eine Frage berührt wird, die ausnahmsweise die kantonale Regierung nichts angeht, welche das Gebiet des Bundes, der Gemeinde beschlägt.

Alles ändert sich, alles ist im Fluß, nur die Grobparas in unserer Regierung sind die Gleichen, man fühlt sich zurückversetzt ins Jahr 1914, ins 15, 16, 17, man fragt sich, woher nimmt man so viel Unberührtheit, so wenig Wirklichkeitsinn und bleibt doch noch Regierungsrat eines so wichtigen Teiles unseres Landes wie es der Kanton Zürich ist? Möglich, daß wir Frauen das nicht so recht verstehen, weshalb gerade diese Eigenschaften sind, welche den guten Regierungsrat zieren. Wir denken solche Volksvertreter ganz anders. Tüchtig, energisch, nur für das Interesse des werktätigen Volkes besorgt, in der Meinung, daß sich die andern dann schon selber helfen können.